

Von der Schönheit alter Kartenwerke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie der meiste Besitz, mit dem sich Menschen umgeben, ist auch der Wandschmuck, mit dem wir unsere Wohnungen zieren, in gewisser Weise der Mode unterworfen.

Echte Kunstwerke allerdings veralten nie – im Gegenteil. Trotzdem lässt sich feststellen, dass sich der Wechsel unserer Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen gewissermassen auch an den Wänden unserer Wohnungen widerspiegelt.

Vor Zeiten waren es vor allem religiöse Motive, die unser Heim zierten. Später waren romantische Sujets grosse Mode, wenn möglich Originale in dickem Öl, zumindest aber pompös gerahmte Drucke.

Über die leichteren, beschwingteren Werke der impressionistischen Schule wechselte der Geschmack des Normalbürgers schliesslich zur Originalgraphik, entsprechend dem Rahmen, den die modernen Wohnungen mit ihren meist knappen Raummassen und den leichten, farbenfrohen Einrichtungen bieten. Dieser Bildschmuck bietet den grossen Vorteil, auch für den Durchschnittsbürger erschwinglich zu sein, wobei er trotz relativ günstiger Preise ein Kunstwerk aus einer kleinen Serie sein eigen nennen kann. Auf diese Weise ist es möglich, Individualität und Kunstsinn zu realisieren, ohne Unsummen auszugeben.

In neuester Zeit kam ein Wandschmuck wieder vermehrt zu Ehren, der ursprünglich in den meisten Fällen gar nicht als solcher geschaffen worden ist, der sich aber ausserordentlich sympathisch, wohnlich und wirkungsvoll darbietet: die Reproduktionen und Neudrucke alter Landkarten und Stadtpläne.

In einer Zeit, da man sich mehr und mehr auf die Erhaltung der Substanz unserer Städte besinnt, erscheint es fast logisch, dass man sich beim künstlerischen Schmuck von Wohnräumen, Büros und öffentlichen Bauten wieder vermehrt den Veduten und Karten aus historischen Zeiten zuwendet.

Viele der alten Karten, die in den letzten Jahren neu gedruckt wurden – oft, und das macht sie besonders wertvoll, von den jahrhundertealten Originaldruckstöcken –, stellen echte Kunstwerke dar. Wir denken zum Beispiel an die erste Karte der Schweiz von Aegidius Tschudi oder auch an die Murer'schen Kantonskarten und Stadtpläne. Allerdings: das Drucken und Herausgeben alter Kartenwerke ist, sofern es mit hohem Qualitäts- und Verantwortungsbewusst-



sein geschieht, mit erheblichen Risiken drucktechnischer und finanzieller Art verbunden.

Ein Stadtplan, 1793 geschaffen, 1974 erstmals gedruckt

Viele historische Arbeiten und Forschungen über Zürich fassen auf dem sogenannten Müller-Stadtplan, den – überspitzt ausgedrückt – kein Mensch kennt. Grund: es gibt davon nur ein Exemplar, das im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich liegt und sich lange Zeit in einem sehr schlechten Zustand befand.

Noch zur Zeit der Französischen Revolution erhielt der Züricher Ingenieur Johann Müller den Auftrag, einen genauen Plan der Stadt Zürich und ihrer Umgebung zu erstellen. Daraus entstand die erste nach modernen Grundsätzen ausgearbeitete kartographische Darstellung der Stadt Zürich. Während alle früheren Kartographen die Stadt in der Vogelperspektive darstellten, hielt Müller einerseits die Grundrisse der Gebäude, andererseits aber auch die Dachlukarnen und die Richtung der Firste, ja die damals beliebten französischen Gartenwege, die Brunnen und alle jene Dinge fest, die wir heute von einer genauen Karte erwarten. Schliesslich sind alle Häuser numeriert und am Rand des Planes in einem Verzeichnis mit Hausname, Eigentümer und Versicherungssumme aufgeführt. Ein weiteres Verzeichnis enthält die auf dem Plan eingezeichneten Stadtmauern, Schanzen, Tore und Bastionen, ebenso das durch blaue Li-

Ausschnitte aus dem «Grundriss der Stadt Zürich» von Ing. Joh. Müller, erstellt in den Jahren 1788–1793. Die Original-Reproduktion bedingte den Einsatz der modernsten Repro-Technik und den Aufwand von 8 Farben. Diese Ausschnitte können also nur bedingt einen Eindruck des Kunstwerkes vermitteln.

(Photos: Verlag Matthieu, Zürich)

nien dargestellte Wasserversorgungsnetz. Während fünf Jahren – von 1788 bis 1793 – arbeitete Müller an seinem grossartigen Werk.

Im Hinblick auf das Jahr der Denkmalpflege und des Heimatschutzes liess das Baugeschichtliche Archiv den Plan in jahrelanger Arbeit restaurieren, bevor man sich nach einem geeigneten Drucker umsah. Schliesslich übernahm der Verlag E. Matthieu, der im Druck alter

Namen der Gassen	Namen der Wohnhäuser	Namen der Eigentümer	Summe der Häuser
Obere Müllerei	122. vom roten Müllendeckel	Hr. Johannes Müller	12.000
123. Kely Müllendeckel	Hr. Christoph Müller	1000	
124. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
125. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
126. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
127. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
128. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
129. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
130. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
131. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
132. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
133. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
134. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
135. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
136. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
137. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
138. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
139. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
140. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
141. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
142. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
143. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
144. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
145. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	
146. Breite Müllerei	Hr. Hans Christoffel	1000	

Karten grösste Erfahrung besitzt, den Mammutauftrag und auch das nicht geringe finanzielle Risiko. Es zeigte sich, dass der Plan so gigantische Ausmasse besitzt, dass er als Schmuckstück nur in einem verkleinerten Massstab handlich und brauchbar wird. So wurde die Herausgabe im Massstab 1:2 vorgesehen,

wobei der Druck in acht verschiedenen Farben für eine perfekte Originaltreue sorgt.

In diesen Tagen nun erscheint also dieser Stadtplan zum erstenmal in der Öffentlichkeit, nachdem er seit bald 200 Jahren in Archiven gelagert wurde. Der

«Grundriss der Stadt Zürich» wird allerdings auch in der Faksimile-Reproduktion nur in einer fortlaufend nummerierten Auflage von 800 Exemplaren erscheinen und dementsprechend auch weiterhin eine ausgesuchte Rarität für Liebhaber und Kenner alter Kartenwerke darstellen. B.

Ortsmuseum Altstetten

Wohnen vor hundert Jahren: Das Stadelihaus



Noch vor nicht allzu vielen Jahren war das alte Stadelihaus mit dem verwilderten Garten davor in schlechtem Zustand. Zwei- oder dreimal war ich im Innern dieses markanten Riegelbaus, denn ein Schulkamerad wohnte dort, und ich erinnere mich noch an die dunkle, ver-russte Küche, wusste, dass die Bewohner das Wasser draussen am Brunnen holen mussten wie auch einige andere Leute im Unterdorf.

Einige Jahrzehnte sind seither ins Land gegangen, vom alten Unterdorf ist bis auf das Stadeli- oder Studerhaus nichts mehr übriggeblieben. Dieses jedoch ist zu einem Anziehungspunkt der ehemaligen Gemeinde Altstetten bei Zürich geworden. Schon vor Jahren hatte sich im Schosse des Quartiervereins eine Ortsgeschichtliche Kommission gebildet, deren Ziel es war, das geschichtliche Erbe zu erhalten und mancherlei Geräte und Gebrauchsgegenstände aus vergangenen Zeiten zu sammeln. Diese Sammlung konnte von Zeit zu Zeit im Keller eines Schulhauses be-

sichtigt werden, doch kamen die interessanten Dinge aus früheren Zeiten dort kaum zur Geltung. Es war deshalb ein altes Ziel der Kommission, dass das Stadelihaus dereinst zum Ortsgeschichtlichen Museum des Quartiers Zürich-Altstetten würde.

Mit einem Kredit ermöglichte es die Stadt Zürich, das baufällige Riegelhaus, das im sogenannten Blockständerbau errichtet wurde, fachgemäss zu restaurieren. Heute ist das alte Bauernhaus zu einem eigentlichen Kleinod geworden, im Altteil ist die Sammlung der Ortsgeschichtlichen Kommission untergebracht, weiter befindet sich im anschliessenden Teil des Hauses ein Kindergarten. Sicher wird man weit gehen müssen, um ein ähnlich schönes und reichhaltiges Ortsmuseum finden zu können. Zahlreiche Besucher aus dem Quartier und auch von anderen Stadtteilen haben seit der Eröffnung dieses heimelige Haus mit der interessanten Sammlung besucht und ihrer Bewunderung über das wohl-gelungene Werk Ausdruck gegeben.

Der Besucher erlebt da, wie unsere Vorfahren vor hundert und mehr Jahren wohnten. Man betritt das Haus durch die Küche mit dem grossen Kamin, der sich durch das ganze Gebäude gut sichtbar zum Giebel erstreckt. Die Rauchkammern befinden sich in den oberen Stockwerken. Dominierend ist der alte Holzherd mit seinen Kupferpfannen. Auf einem Gestell nebenan befinden sich alte Schüsseln und Kellen und daneben Küchengeräte, über deren ehemalige Funktion und Bedeutung sich viele Leute bereits erkundigen müssen.

Beim Rundgang fallen die beiden niedrigen Stuben auf. Sehr ansprechend wurden diese Räume mit Möbeln, Bildern und Gebrauchsgegenständen früherer Zeiten ausgestattet, die alte Bibel auf dem Tisch ist ein Prunkstück besonderer Art. Ein weiteres Zimmer ist als «Sitzungszimmer des Gemeinderats» gestaltet worden, so dass man sich mit

einiger Phantasie gut vorstellen kann, wie die einstigen Vertreter der Bauern-gemeinde jeweiligen tagten und bei festlichen Gelegenheiten und Anlässen wohl auch einen Schluck oder mehr vom eher sauren, am Rebhügel gewachsenen Wein zu Gemüte führten.

Altstetten, auf dem Weg von Zürich nach Baden liegend, hatte auch eine berühmte, manchmal gar berühmte Taverne: die Blaue Ente. Das Wirtshaus-schild dieser alten Gaststätte – sie stand dort, wo heute die Initiativ-Genossen-schaft Lindenplatz mit dem Spirgarten ihre Bauten hat – ist ein weiteres Prunkstück im Ortsmuseum.

Altstetten ist ein geschichtsträchtiger Ort. Bereits zu römischen Zeiten war die Gegend bewohnt, und die Ruinen eines alten Gutshofes hat man vor einem knappen Jahrzehnt ausgegraben. In der Nähe des Bahnhofs fand man vor rund 70 Jahren eine kostbare goldene Schale. Sie ist im Schweizerischen Landesmuseum ausgestellt, doch eine ausgezeichnete Kopie davon befindet sich zusammen mit anderen Fundgegenständen aus der Römerzeit in einem der Räume im Stadelihaus. Die Gerätschaften und Werkzeuge der Bauern aus früheren Zeiten sind in einem Teil der grossen Scheune untergebracht, von der hölzernen Heugabel bis zur Hechel und von der alten Waldsäge bis zum Pflug findet man da eine reiche Auswahl.

Auf viel Interesse stossen auch immer wieder die alten Bohrer und die dazugehörenden Teuchel, die dereinst das Wasser zu den Dorfbrunnen führten. Der Rundgang durch das ehemalige Bauernhaus, das als Relikt aus früheren Zeiten im heutigen Vorort von Zürich erhalten blieb und einer neuen Bestimmung zugeführt wurde, zeigt, wie die Zeit doch schnell vorbeigeht, wie rasch sich die Lebensgewohnheiten ändern und wie kurz im Grunde genommen das einzelne Menschenleben ist.

Bericht und Photo: Fritz Bucher